F4739
.2M52

Library
of the
University of Wisconsin

Preis eines jeden Heftes im Jahresabonnement 50 Pf.

Sammlung
gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge,
begründet von
Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorff
herausgegeben von
Rud. Virchow und Wilh. Wattenbach.

Neue Folge. Zwölfte Serie.
(Heft 265—288 umfassend.)

Heft 272.

Die deutsche Publizistik im siebzehnten Jahrhundert.

Ein Vortrag

von

Dr. G. Mentz.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter
Königl. Schwed.-Norw. Hofdruckerei und Verlagshandlung.
1897.

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Preis eines jeden Heftes im Jahresabonnement 50 Pf.

Sammlung
gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge,
begründet von
Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorff
herausgegeben von
Rud. Virchow und Wilh. Wattenbach.

Neue Folge. Zwölfte Serie.
(Heft 265—288 umfassend.)

Heft 272.

Die deutsche Publizistik im siebzehnten Jahrhundert.

Ein Vortrag

von

Dr. G. Mentz.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter
Königl. Schwed.-Norw. Hofdruckerei und Verlagshandlung.
1897.

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Digitized by Google

Sammlung
gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge.

Begründet von **Rud. Virchow** und **Fr. von Holtzendorff**,

herausgegeben von

Rud. Virchow und **Wilh. Wattenbach.**

(Jährlich 24 Hefte zum Abonnementspreise von M. 12.—.)

Die Redaktion der naturwissenschaftlichen Vorträge dieser Sammlung besorgt Herr Professor Rudolf Virchow in Berlin W., Schellingstr. 10, diejenige der historischen und litterarhistorischen Herr Professor Wattenbach in Berlin W., Cornelisusstraße 5.

Einsendungen für die Redaktion sind entweder an die Verlagsanstalt oder je nach der Natur des abgehandelten Gegenstandes an den betreffenden Redakteur zu richten.

Vollständige Verzeichnisse über alle bis März 1897 in der „Sammlung" erschienenen 1076 Hefte sind durch alle Buchhandlungen oder direkt von der Verlagsanstalt unentgeltlich zu beziehen.

Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Ueber Sprachwissenschaft

erschienen in der Sammlung bisher folgende Arbeiten:

(19 Hefte, wenn auf einmal bezogen à 50 Pf. = 9.50 Mark.)

Abel, Ueber den Begriff der Liebe in einigen alten und neuen Sprachen.	
—, Die Fortschritte der Keilschriftforschung in neuester Zeit. (N. F. 65)	M. —.60
Brugsch, Ueber Bildung und Entwickelung der Schrift. Mit einer Tafel in Steindruck. 2. Abz. (64)	„ —.75
Dannehl, Ueber niederdeutsche Sprache und Litteratur. (219/220)	„ 1.—
Devantier, Ueber die Lautverschiebung und das Verhältniß des Hochdeutschen zum Niederdeutschen. Mit einem Holzschnitt. (376)	„ 1.—
Ebers, Ueber das hieroglyphische Schriftsystem. Mit vielen Holzschn. 2. Aufl. (131)	„ —.80
Grünbaum, Mischsprachen und Sprachmischung. (473)	„ 1.—
Kohl, Ueber Klangmalerei in der deutschen Sprache. (175)	„ 1.—
Lefmann, Ueber deutsche Rechtschreibung. (129)	„ —.60
Mühlhausen, Geschichte des Grimmschen Wörterbuchs. (N. F. 55)	„ 1.—
Osthoff, Das physiologische und psychologische Moment in der sprachlichen Formbildung. (327)	„ 1.—
—, Schriftsprache und Volksmundart. (411)	„ —.80
Roesch, Ueber das Wesen und die Geschichte der Sprache. (172)	„ —.60
Schrader, Thier- und Pflanzengeographie im Lichte der Sprachforschung. (427)	„ —.60
Socin, Der Kampf des niederdeutschen Dialektes gegen die hochdeutsche Schriftsprache. (N. F. 44)	„ —.80
Stengel, Die Anfänge der Sprache. (N. F. 61)	„ —.60

Vollständige Verzeichnisse über sämtliche in der Sammlung erschienenen Hefte sind durch alle Buchhandlungen und den Verlag unentgeltlich zu beziehen.

Digitized by Google

Die deutsche Publizistik
im siebzehnten Jahrhundert.

Ein Vortrag

von

Dr. G. Mentz.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter),
Königliche Hofbuchdruckerei.
1897.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten

Druck der Verlagsanſtalt und Druckerei Actien-Geſellſchaft
(vormals J. F. Richter) in Hamburg, Königliche Hofbuchdruckerei.

PRESENTED BY THE HEIRS OF
CARL SCHURZ

Digitized by Google

F-1737
.2M52

Wenn man hört von deutscher Publizistik im siebzehnten Jahrhundert, so denkt man wohl zunächst an die gelehrten Werke, die damals über das deutsche Staatsrecht, über die Verfassung des Deutschen Reiches erschienen; man erinnert sich etwa an den berühmten Streit über die Frage, ob das Deutsche Reich eine Monarchie oder eine Aristokratie, ein gemischter oder ein unregelmäßiger Staat sei, Namen wie Hippolithus a Lapide und Severinus de Monzambano, Bogislav Chemnitz und Samuel Pufendorf, Conring, Leibniz, Thomasius tauchen im Gedächtnisse auf.

In der That verstand man ja im siebzehnten Jahrhundert unter einem Publizisten einen Kenner und Lehrer des Staatsrechts, und wir würden, wenn wir uns der Terminologie jener Zeit anschließen wollten, vor allem jene staatsrechtlichen Schriften analysiren, ihre Stellung in der Litteratur untersuchen, ihre Bedeutung würdigen müssen. Es würde das Gelegenheit zu nicht uninteressanten Erörterungen aus dem Gebiete der deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte geben, aber wir würden wohl nur Wenigen etwas Neues sagen können.

Da wir nun im neunzehnten Jahrhundert leben, ist es uns wohl erlaubt, die jetzt übliche Bedeutung des Wortes Publizistik auf das siebzehnte Jahrhundert zu übertragen und alle die Schriften als publizistische zu betrachten, die sich auf politische, auf Staatsfragen im allgemeinen beziehen, besonders soweit sie

Digitized by Google

nicht als Bücher, sondern als Broschüren und einzelne Aufsätze, als Flugschriften und Zeitungsartikel erschienen. Das siebzehnte Jahrhundert ist an Erzeugnissen dieser Art nicht weniger reich, als irgend ein anderes, doch haben die Historiker erst seit kurzem begonnen, sich mit dieser Publizistik zu beschäftigen. Immerhin ist schon genug bekannt geworden, daß man einmal versuchen kann, diese Litteraturgattung zu charakterisiren und zu untersuchen, welchen Werth sie für die historische Forschung hat.

Es ist kaum nöthig zu betonen, daß dabei unter deutscher Publizistik nicht nur Publizistik in deutscher Sprache gemeint ist, sondern Publizistik, die sich auf deutsche Angelegenheiten, auf Ereignisse in Deutschland bezieht. Ebenso soll damit, daß die Publizistik des siebzehnten Jahrhunderts herausgegriffen wird, nicht gesagt sein, daß dies Jahrhundert gegenüber dem sechzehnten und achtzehnten etwa besondere publizistische Eigenthümlichkeiten habe. Wohl lassen sich auch in der Geschichte der Publizistik gewisse Perioden unterscheiden, aber sie fallen nicht gerade mit den Jahrhunderten zusammen.

Wenn wir die publizistischen Anschauungen über ein Ereigniß der neuesten Zeit kennen lernen wollten, so würden wir unsere Aufmerksamkeit in erster Linie den politischen Zeitschriften und Zeitungen zuwenden.[1] Politische Zeitschriften sind erst eine Erfindung der allerletzten Jahre des siebzehnten Jahrhunderts,[2] Zeitungen dagegen, d. h. periodisch erscheinende Nachrichtenblätter, entstanden schon am Anfange des Jahrhunderts, die erste, die wir kennen, stammt aus dem Jahre 1609. Allerdings muß man schon sehr zwischen den Zeilen lesen, um in ihnen eine politische Anschauung zu entdecken, denn die damaligen Zeitungen bestanden nur aus dem, was man jetzt als Tagesbegebenheiten und telegraphische Depeschen zu bezeichnen pflegt, aus trockenen, meist ganz objektiv gehaltenen Mittheilungen über Thatsachen. Immerhin wird der Historiker auch aus diesen

Digitized by Google

Zeitungen manchen Vortheil ziehen können, und es ist zu bedauern, daß nur so äußerst geringe Reste dieser Litteratur erhalten sind. Die Thatsachen, die da berichtet werden, können noch unbekannt und interessant sein, unsere Kenntnisse bereichern; ferner haben diese Zeitungen vielfach die Tradition beeinflußt. In den halbjährigen Meßrelationen wurden ihre Nachrichten gesammelt, in Flugschriften benutzt, und aus diesen gingen sie dann über in die umfangreichen Kompilationen und Quasigeschichtswerke, die so charakteristisch sind für das siebzehnte Jahrhundert. Bevor man diese Sammlungen, von denen das Theatrum Europaeum, das Diarium Europaeum und Lundorps Acta publica wohl die bekanntesten sind, benutzt, muß man sich also erst klar werden über den Werth der ihnen zu Grunde liegenden Quellen, über die Art, wie sie verarbeitet wurden.

Nicht ohne Interesse ist es ferner zu beobachten, was in diesen Zeitungen nun eigentlich berichtet wird. Wir ersehen daraus, was man damals in Deutschland wußte über die Ereignisse im Ausland; auch mancher kleine Fürst, der nicht in der Lage war, Gesandte oder Agenten an den fremden Höfen zu halten, schöpfte seine Kenntniß über die auswärtigen Verhältnisse aus den Zeitungen und mag durch sie manchmal in seinen Entschlüssen beeinflußt worden sein.

So abonnirte z. B. 1615 der Kurfürst von Mainz bei einem Frankfurter Postmeister auf die einlaufenden Zeitungen, 1620 hielten die Herzöge von Pommern die Berliner Zeitungen u. s. w.

Auch die Großmächte schätzten die Zeitungsnachrichten nicht gering, oft legen ihre Gesandten ihren Berichten die neuesten Zeitungsnummern bei, allwöchentlich sendet z. B. der Kölner Nuntius die Kölnische Zeitung nach Rom.

Die Nachrichten aus dem Auslande, vor allem aus Rom,

Digitized by Google

Venedig, Antwerpen und dem Haag, nahmen in den Zeitungen den Hauptraum ein, außerdem spielten die Ereignisse in den österreichischen Erblanden zeitweilig eine große Rolle. Es ist erstaunlich, wie gut man etwa in den Jahren 1619 und 1620 in Berlin über die Vorgänge in Böhmen und Mähren unterrichtet war. Die Berliner Zeitungen müssen sehr gute Berichterstatter in der unmittelbaren Umgebung der böhmischen Machthaber gehabt haben. Vielleicht haben diese auch selbst dafür gesorgt, daß das protestantische Deutschland über ihre Erfolge unterrichtet wurde. Denn früh schon verstanden es die Regierungen und Parteien, die Zeitungen ihren Zwecken dienstbar zu machen, durch Nachrichten, die sie ihnen zukommen ließen, auf die öffentliche Meinung zu wirken. So sandten Wallensteins Offiziere während seiner Feldzüge in Norddeutschland genaue Berichte über seine Erfolge an die Münchener Zeitungen, ein Bericht Tilli's an Maximilian über die Einnahme von Magdeburg wurde in einer Münchener Zeitung abgedruckt, und so lange die Schweden Frankfurt a. M. besaßen, mußte die dortige Zeitung in ihrem Interesse schreiben.

Eine eigene Meinung bei den Zeitungen zu entdecken, ist nur selten möglich. Mußten sie doch stets vor der Zensur, vor dem Verlust ihres Privilegiums zittern. Immerhin kann man an gewissen zarten Färbungen erkennen, ob eine Zeitung katholisch oder protestantisch ist. Leidenschaftlich nimmt der Münchener Merkur 1631 gegen den König von Schweden Partei, und 1628 beklagte sich die Wiener Regierung sogar bei dem brandenburgischen Minister Schwarzenberg darüber, daß die Berliner Zeitungen so antikaiserlich seien, stets von der kaiserlichen Armee nur Niederlagen, von ihren Gegnern nur Siege berichteten. Auch zur Zeit der Raubkriege Ludwigs XIV. läßt sich in den Zeitungsnachrichten eine gewisse antifranzösische Stimmung nicht verkennen. So mögen denn auch die Zeitungen

Digitized by Google

hier und da die Stimmung im Volke beeinflußt haben. An Lesern hat es ihnen nie gefehlt. Schon aus dem Anfange des Jahrhunderts wird uns berichtet, daß selbst der gemeine Pöbel, Krämer, Handwerker, ja öfters der Bauer auf dem Dorfe aus Vorwitz die neuen Zeitungen aufkauft und liest, während er doch nur den zehnten Theil davon versteht.

Bei ihrem geringen Umfange (sie umfaßten meist nur zwei Quartblätter) waren die Zeitungen nicht im stande, ausführlich über wichtige Ereignisse, über Schlachten und Friedensschlüsse, über Hochzeitsfeierlichkeiten und Leichenbegängnisse hoher Herren zu berichten. In solchen Fällen traten die Relationen an ihre Stelle.[3] Sie sind älter als die Zeitungen, so alt wie die Buchdruckerkunst. Auch sie sind meist ganz trocken und charakterlos, verrathen oft auch bei den allerwichtigsten Ereignissen keine Spur von Theilnahme. Oft lassen sie sich daher mit großem Nutzen als unparteiische Zeugnisse über die Begebenheiten verwerthen. Aber man muß doch auch bei ihrer Benutzung sehr vorsichtig vorgehen, denn auch sie sind vielfach offiziösen Ursprungs. So hat man z. B. festgestellt, daß die Relationen über den Krieg Deutschlands gegen Frankreich in den Jahren 1674 und 1675 größtentheils aus dem Hauptquartiere selbst stammten und bestimmt waren, die öffentliche Meinung zu Gunsten der Heeresleitung zu beeinflussen, vielfach im kaiserlichen Sinne und zu Ungunsten der Brandenburger. Aber auch der große Kurfürst verstand es in andern Fällen, in solcher Weise Geschichte zu machen. Er selbst verfaßte einen Bericht über den Rückzug von Colmar nach Straßburg im Jahre 1674, und für das Theatrum Europaeum mußte einer seiner Militärs eine Schilderung der Schlacht bei Warschau entwerfen, damit das Verdienst der brandenburgischen Truppen ins rechte Licht gesetzt werde. Denn mochten die Herrscher jener Zeit noch so selbstherrlich regieren, so waren sie doch gegenüber der öffent-

Digitized by Google

lichen Meinung nichts weniger als gleichgültig, ähnlich wie das ja aus späterer Zeit von Friedrich dem Großen bekannt ist. Nie hat man sich wohl so sehr wie im siebzehnten Jahrhundert bemüht, jeden Schritt, auch den schreiendsten Rechtsbruch, als rechtlich wohlbegründet zu erweisen. Selbst Ludwig XIV. ließ seinem Einfall in die spanischen Niederlande eine ausführliche Darlegung der Rechte seiner Gemahlin vorausgehen, der es dann nicht an gründlichen Widerlegungen von spanischer Seite fehlte. Und ebenso waren alle Streitigkeiten zwischen deutschen Reichsständen über Gebietsansprüche oder gar über zweifelhafte Erbfolgen von endlosen Federkriegen begleitet. Deduktionen, Manifeste und „kurze, doch gründliche Berichte" flogen herüber und hinüber. Mit einem gewaltigen Aufwande von Gelehrsamkeit suchte jeder Theil sein Recht zu beweisen. Da man schwerlich geglaubt haben wird, den Gegner zu überzeugen, sollten diese Schriften wohl vor allem dazu dienen, auf die öffentliche Meinung, besonders auf benachbarte Höfe zu wirken.

Verfasser dieser „Staatsschriften" sind gewöhnlich die Minister und Diplomaten selbst, zuweilen bei schwierigen rechtlichen Deduktionen werden wohl auch Professoren der Universitäten herangezogen. So schreibt Pufendorf z. B. im Wildfangstreit einen Prodromus Justitiae Palatinae für Karl Ludwig von der Pfalz, Conring tritt in einer Reihe von Schriften für das von Kurköln bestrittene Recht des Kurfürsten von Mainz, den römischen König zu krönen, ein u. dgl. m.

Alle diese Schriften, diese Staatsschriften, erscheinen zwar meist anonym, aber sie bemühen sich in keiner Weise zu verbergen, daß sie offiziösen Ursprungs sind, das Interesse einer bestimmten Regierung vertreten. Ihr Werth besteht in dem Material, das sie benutzen. Mit erstaunlicher Offenheit unterbreiten zuweilen in diesen Schriften die Regierungen den ganzen

Digitized by Google

über einen Streitfall entstandenen Schriftwechsel dem Urtheile des Publikums, ähnlich wie es jetzt bei uns zuweilen in Weiß-, Blau- und Gelbbüchern geschieht, und wir werden jenen alten Veröffentlichungen ganz ebenso viel und ebenso wenig trauen dürfen wie den modernen. Es giebt kaum ein wichtiges Ereigniß jener Zeit, wo nicht der ganze offizielle Schriftwechsel schon den Zeitgenossen bekannt gewesen wäre. Natürlich waren diese Korrespondenzen dann auch schon für die Veröffentlichung eingerichtet, und es liefen stets geheime Korrespondenzen und Verhandlungen nebenher, nach denen wir jetzt die Archive durchsuchen. Daß auch sie nicht allzu ängstlich gehütet wurden, zeigt Pufendorfs Geschichte des großen Kurfürsten, die allerdings bei den meisten anderen Höfen Anstoß erregte.

An diese Staatsschriften schließen sich die eigentlichen Flugschriften an. Man hat ihnen in letzter Zeit vielfach seine Aufmerksamkeit zugewandt, dabei aber zuweilen nicht genügend berücksichtigt, daß auch ein großer Theil dieser Schriften offiziösen Ursprungs ist. Ihr Zweck ist, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, aber sie sind nicht selbst die öffentliche Meinung. Vor allem die Diplomaten sind, zuweilen sogar im Gegensatz gegen ihre eigene Regierung, in dieser Weise thätig. So kämpft etwa Volmar, einer der österreichischen Gesandten auf dem westfälischen Friedenskongreß, gegen die Politik des mit Frankreich liebäugelnden Kurfürsten von Bayern, so vertreten Paul Fuchs, Gottfried v. Jena u. A. die brandenburgischen Interessen, so bemüht sich vor allem Lisola, der österreichische Gesandte im Haag, in packenden und witzigen Broschüren die deutschen Fürsten und das deutsche Volk aufzurütteln zum Kampfe gegen die drohende Weltherrschaft Ludwigs XIV. Oft ist die Tendenz dieser Schriften sehr verborgen; mit großer Geschicklichkeit sucht man jede Spur ihres Ursprungs zu verwischen; wenn man aber irgend welche Schlüsse aus irgend einer dieser Flugschriften

Digitized by Google

ziehen will, muß man stets erst so genau wie möglich ihre Herkunft feststellen.

Nicht unbedeutend ist endlich die Zahl der Schriften, die in der That unabhängig sind, ein wirklicher Ausdruck der im Volke, unter den Gebildeten des Volkes, verbreiteten Meinungen. Wohl sind es auch dann nur die Stimmen Einzelner, die wir hören, aber wo sie sich in gemeinsamen Anschauungen vereinigen, kann man sie doch wohl als Ausdruck der öffentlichen Meinung bezeichnen.

Schon der Investiturstreit war von einer Flugschriftenlitteratur begleitet, aber zu rechter Entwickelung konnte sie doch erst kommen, nachdem die Erfindung der Buchdruckerkunst ihre schnelle und weite Verbreitung ermöglicht hatte. Seitdem rief jedes wichtige Ereigniß der deutschen Geschichte eine Fluth solcher fliegenden Blätter und Broschüren hervor. Ihre Zahl zu bestimmen, ist unmöglich, weiß man doch bis jetzt nicht einmal, was erhalten ist, und viel ist offenbar verloren. Die königliche Staatsbibliothek zu München besitzt etwa 2000 Flugschriften aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, für das Jahr 1689 allein 150 Stück;[4] das Flugschriftenverzeichniß der königlich holländischen Bibliothek im Haag umfaßt allein für die Jahre 1621—48 2683 Nummern ꝛc.

Die Verbreitung der Flugschriften kann nicht gering gewesen sein, liegen uns doch sehr viele in mehreren Auflagen vor, Uebersetzungen und Nachdrucke wurden lohnend gefunden. Und wenn wir hören, daß der Severinus de Monzambano, eine doch immerhin gelehrte, vor allem eine lateinische Schrift, in Deutschland allein in 300 000 Exemplaren nachgedruckt wurde (eine horrende Zahl, selbst wenn wir eine Null streichen), so können wir uns einen Begriff davon machen, wie zahlreiche Leser damals ein publizistischer Schriftsteller fand.

Die Form der Flugschriften ist äußerst manigfaltig, viel-

Digitized by Google

fach treten sie in Versen auf, sind mit Bildern und Karrikaturen geschmückt, denn:

Was Gelehrte durch die Schrift verstahn,
Das lehrt das Gemäl den gemeinen Mann.

Sehr beliebt sind Dialoge, „Streitgespräche." Vertreter verschiedener Völker, Parteien, Stände treten auf; der, der die Ansicht des Verfassers vertritt, behält zuletzt den Sieg. — Am verbreitetsten ist vielleicht die Briefform. Ein Freund schreibt seinem Freunde seine Ansichten über diese oder jene Angelegenheit, ein lüttichscher Edelmann berichtet einem vornehmen Holländer über das Vorgehen Ludwigs XIV. Die Antwort der Gegenpartei bleibt nicht aus, auch ein Dritter mischt sich zuweilen ein, und so zieht sich der Streit monatelang hin. — Auch die Form des Gesandtschaftsberichtes liebte man, ja es erscheint sogar der Götterbote Merkur, um im Auftrage der Olympischen die Vorgänge auf der Erde zu beobachten.

Die Größe der Flugschriften ist sehr verschieden, von einzelnen Flugblättern geht es durch alle Stufen bis zum Hunderte von Seiten umfassenden Werke.

Was die Sprache betrifft, so streiten sich die lateinische und deutsche noch um die Vorherrschaft, daneben finden sich französische, holländische und italienische Flugschriften. Die fremdsprachigen wurden, wenn sie einigermaßen von Bedeutung waren, meist bald ins Deutsche übersetzt; manche erschienen auch von vornherein in mehreren Sprachen gleichzeitig. Die Titel sind nach der Art der Zeit meist sehr langatmig, enthalten zugleich die Inhaltsangabe, dienten wohl auch zur Reklame. Fast allen fehlt der Name des Verfassers, die Anonymität war ein beinahe unentbehrliches Erforderniß eines publizistischen Werkes jener Zeit; nur so entging man der Zensur. Die gefährlichsten Sachen wurden im Auslande, in Holland gedruckt, doch gab man auch

Digitized by Google

dann den Druckort oft nicht genau an. Hat es doch sogar bis in unser Jahrhundert einen vollständig fingirten Verlag von Pierre Marteau in Köln gegeben.[5] Köln ist einer der Hauptverlagsorte dieser Schriften, ferner Straßburg und überhaupt die Reichsstädte, weil dort die Zensur weniger streng war.

Der Inhalt der Flugschriften ist sehr mannigfaltig. Jedes wichtigere politische Ereigniß des Jahrhunderts wird aufs Gründlichste in dieser Litteratur erörtert. Wie groß das Interesse für staatsrechtliche Fragen war, zeigt der Monzambanostreit. Auch kirchliche Angelegenheiten sind selbst am Ende des Jahrhunderts noch im Stande, die Gemüther zu erhitzen. Hie und da werden auch soziale Fragen behandelt. Die Mißwirthschaft der Kipper- und Wipperzeit rief eine ganze Litteratur hervor, und nach dem westfälischen Frieden entspann sich eine eifrige Debatte darüber, wie man am besten die während des Krieges aufgelaufenen Schulden aus der Welt schaffen könne.[6]

Doch wir werden in Inhalt und Bedeutung dieser Flugschriftenlitteratur am besten einen Einblick gewinnen, wenn wir einmal einige der Hauptfragen, die das Jahrhundert bewegten, im Spiegel der Publizistik betrachten. Ich wähle die beiden Fragen, die wohl das meiste universalhistorische Interesse beanspruchen können: den Kampf gegen die spanische Universalmonarchie in der ersten Häfte und den gegen die französische Weltherrschaft in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts.

Unter Karl V. und Philipp II. war Spanien die erste Macht Europas gewesen. Sein Plan, sich der Weltherrschaft zu bemächtigen, war gescheitert, aber noch nicht aufgegeben, und die Furcht vor dieser spanischen Universalmonarchie beherrscht noch die Politik der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts.[7] Auch in der Publizistik tritt das hervor. Die Furcht vor Spanien verbindet sich in ihr aufs Engste mit dem Haß gegen die katholische Kirche, vor allem gegen die Jesuiten. Traten

Digitized by Google

doch die katholischen Schriftsteller der Zeit offen auf als Vorkämpfer der spanischen Herrschaft. Spanien erklärte Thomas Campanella in seinem Discursus de monarchia Hispanica für bestimmt, die Aufgabe der christlichen Weltmonarchie zu lösen; im Draconicidium pries Riedel die Verdienste der Spanier um die Ausbreitung der katholischen Kirche und um Deutschland; der Konvertit Scioppius forderte im Classicum belli sacri zum heiligen Kriege gegen die Ketzer auf, und im Consilium regium sprach er es offen aus, daß er vom spanischen Könige den Sieg des Katholizismus abhängig betrachte.[8]

Kein Wunder, wenn für die deutschen Protestanten Jesuit und Spanier fast gleichbedeutend wurde:

Des Papstes List und Spaniens Geld
Greift nach Regierung der ganzen Welt.

Die politischen Ereignisse trugen zur Steigerung des Gegensatzes bei. Die Pulververschwörung in England, die Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich hielt man für Folgen jesuitisch-spanischer Komplotte, und auch in Deutschland sah man diese furchtbaren Feinde in Thätigkeit; in alle Streitigkeiten am Rheine mischten sich die Spanier ein, den jülich-cleveschen Erbfolgestreit suchten sie in ihrem Interesse zu benutzen, und der Vorgang in Donauwörth erschien als eine Wirkung jesuitischer Umtriebe.

Für ganz abhängig von den Jesuiten und den Spaniern hielt man die kaiserliche Regierung. Die Meinung begann sich zu bilden, daß sie mit spanischer Hülfe eine absolute Herrschaft in Deutschland errichten, die Reichsverfassung und den Religionsfrieden beseitigen wolle. Die sich fortwährend steigernden Ansprüche des kaiserlichen Reichshofraths schienen ein Anfang dazu. Man wurde bedenklich, ob man die großen Geldforderungen des Kaisers zum Kriege gegen die Türken, die auf jedem Reichs-

Digitized by Google

tage wiederkehrten, bewilligen solle. Glaubte man doch, die Türkengefahr sei oft nur künstlich oder wenigstens übertrieben. Sogar ein Katholik klagt 1605 in einer „vertraulichen Kommunikation allerlei gefährlicher Anschläg im Reich" darüber, daß das für den Türkenkrieg bewilligte Geld den Spaniern zur Bekämpfung der Niederlande gegeben werde.

Auch der böhmische Aufstand, der eine ganz unendlich umfangreiche publizistische Litteratur hervorrief, wurde bald in eine Beziehung zu dem Gegensatze gegen Spanien gebracht. Begründeten doch die böhmischen Stände ihr Recht, Ferdinand II. abzusetzen und Friedrich V. von der Pfalz an seiner Statt zum Könige zu wählen, in ihren Rechtfertigungsschriften mit dem Hinweis auf den Vertrag, den Ferdinand mit Spanien geschlossen habe. Indem er darin ein Erbrecht der spanischen Habsburger auf Böhmen, das doch ein Wahlreich sei, anerkannt habe, habe er den bei seiner Wahl geleisteten Eid gebrochen. Er sei nur ein „Verwalter oder Vicekönig" Spaniens, er habe Böhmen in den „Sumpf der spanischen Inquisition" bringen wollen, „unter einen absoluten spanischen dominatum, davor alle Nationen ohn Unterschied der Religion unice abhorriren." Auch das Reich komme dadurch in große Gefahr. „Im Westen und im Süden habe Spanien seine festgefügte Länderkette, im Innern Deutschlands seien ihm die katholischen Bisthümer ergeben; wenn auch Böhmen ihm in die Hände fiele, dann würde es geschehen sein um die deutsche Libertät, um den evangelischen Glauben." [9]

In Deutschland selbst fehlte es nicht an ähnlichen Aeußerungen. Warnend erhob der Verfasser der „alten Wahrheit" seine Stimme:

Ein Narr nicht fühlt, wie krank er sei, und viele Deutsche nicht merken, wie nahe ihnen das spanische Joch am Halse sei; wenn die polnische Monarchie den ganzen Septentrionem und die spanische den ganzen Meridiem unter sich gebracht haben, so werden alle Jesuiten Nachbarn sein[10] u. s. w.

Digitized by Google

Die Ereigniſſe der nächſten Jahre lehrten, wie recht die Böhmen hatten. Faſt in jedem der zahlloſen Spottlieder, die nach dem ſchnellen Sturze des unglücklichen Winterkönigs von kaiſerlicher und bayeriſcher Seite ausgingen, wird mit Spinola und ſeinem Heere gedroht. In der That war es vor allem die Hülfe Spaniens, die den Kaiſer aus ſeiner 1619 recht ſchwierig gewordenen Lage befreite. Noch waren ja die ſpaniſchen Truppen die erſten der Welt. Die Pfalz fiel ſchnell in ihre Hände. Da hatte man die Beſtätigung der ſchlimmſten Befürchtungen. Durch ſeinen Hofrath, ohne die Fürſten zu fragen, erklärte der Kaiſer den Pfalzgrafen in die Acht. Zeigte das nicht, daß Ferdinand Deutſchland zu einer abſoluten Monarchie machen wollte?

Schon erkannten ihm die kaiſerlich geſinnten Flugſchriften, wie etwa die Justitia Caesarea von 1621, eine faſt unbeſchränkte Machtfülle zu; das Reich erſcheint ihnen durchaus als eine Monarchie.

Und als es dann den Mansfeldiſchen Truppen gelang, eine Anzahl kaiſerlicher Schreiben aufzufangen, die als „ſpaniſche Kanzlei“ veröffentlicht wurden, da lag es offen vor aller Augen, daß Spanien und der Papſt in reichs-deutſchen Angelegenheiten ein gewichtiges Wort mitſprachen, daß nichts Entſcheidendes ohne Zuſtimmung des Madrider Hofes vorgenommen wurde. Wurde doch hier mit den Spaniern über die Uebertragung der Kurwürde an Maximilian verhandelt, Spanien um Hülfe gegen die deutſchen Rebellen gebeten. Hieß es doch hier in einem Briefe des päpſtlichen Nuntius Caraſa: Prout in Hispania cantabunt, ita saltare poterimus. (Wie man in Spanien pfeife, ſo müſſe man im Reiche tanzen.)

Im „Achtsſpiegel“ von 1622 und in „der römiſch-ſpaniſchen Kanzlei Nachtrab“ wies Camerarius, der eifrigſte und tüchtigſte der pfälziſchen Diplomaten, auf die große Gefahr hin, die das Vorgehen gegen den Pfälzer für alle deutſchen Fürſten habe:

Digitized by Google

„Der Stände Libertät hat ein Ende, der spanische absolutus dominatus hat die höchste Staffel erreicht, und wird kein Stand des Reichs seines Stands, Hoheit, Land, Leut, Ehr, Leibs und Lebens mehr gesichert sein.“ [11]

Jahrelang zog sich der Streit um diese aufgefangenen Briefschaften, der „Kanzleienstreit“ hin.[12] Aber es gelang den Publizisten nicht, die Deutschen oder auch nur die Evangelischen zu einen. Unaufhaltsam drang die spanisch-kaiserlich-ligistische Macht vor. Die auswärtigen Mächte waren einsichtsvoller als die Deutschen. 1625 schlossen England, Dänemark und Holland einen Bund gegen das Haus Habsburg, und Christian IV. ging nun zum Angriffe vor. In der deutschen Publizistik fand er zunächst nur wenig Theilnahme, nur die Gegner bemühten sich nachzuweisen, daß er den Krieg aus selbstsüchtigen Absichten unternommen habe. Erst als nach der Niederlage Christians die maritimen Pläne der Habsburger deutlicher hervortraten, begann wieder eine lebhaftere Thätigkeit der Publizisten. Um den niederländischen Handel und damit die Niederlande zu ruiniren, strebte Spanien damals nach den Mündungen der Weser und Elbe und nach einem Hafen in der Ostsee, ja man dachte den dänischen Krieg zu benutzen, um sich des Sundes und damit einer reichen Einnahmequelle und des dominium maris Baltici zu bemächtigen. Auch die deutschen Katholiken waren diesem Plane nicht allzu geneigt, Wallenstein aber nahm ihn mit Eifer in die Hand. Jetzt trat in der That die Gefahr der spanischen Universalmonarchie ein, mit der man solange gespielt hatte. Gewaltig regten diese spanischen Bestrebungen die öffentliche Meinung, die Publizistik der Zeit auf, einige sehr interessante Flugschriften aus den Jahren 1626—30 verdanken ihnen ihren Ursprung. Allerdings sind auch die hier zu erwähnenden Broschüren nicht ganz unabhängig, die bedeutendsten sind offiziösen, vor allem schwedischen Ursprungs, bestimmt, die Hansestädte vom Anschluß an den

Digitized by Google

Kaiser abzuhalten. Aber man wird doch nirgends eine so vortreffliche Charakteristik der damaligen Stellung des Hauses Habsburg finden, wie in diesen Schriften![13]

Auch die kaiserlichen Publizisten bekannten in jenen Jahren ganz offen, daß man nach der Herrschaft über die Ostsee strebe. Der Verfasser der Broschüre „Classicum paciferum Daniae" von 1627 z. B. empfiehlt geradezu die Absetzung Christians, die Okkupation ganz Dänemarks und des Sundes. „Wer diesen in der Gewalt hat, der beherrscht den Ostseehandel, der vermag Dänemark, Schweden und die Niederlande von seinem Willen abhängig zu machen." Aus der Ostsee beziehen die Holländer das Holz zum Schiffsbau, das muß man ihnen entziehen.

Kein Wunder, daß die großen Flugschriften der Gegenpartei aus jener Zeit, von denen der „hansische Wecker" und der „Nachklang des hansischen Weckers" von 1628 und die „Magna horologii campana" von 1629 die bekanntesten und bedeutendsten sind, voll sind von Warnungen vor den spanischen Plänen:

Niemals habe das Haus Oesterreich solche Gelegenheit gehabt, den lange geplanten Dominatum absolutum ans Licht zu bringen. Nicht leicht wieder habe der König von Spanien auf einen so wohl affektionirten Kaiser zu hoffen. 60 oder 70 Jahre hätten die spanischen Könige auf eine solche Gelegenheit gewartet.[14]

Natürlich dachte man sich die spanische Universalmonarchie verbunden mit voller Wiederherstellung des Katholicismus, und es galt für selbstverständlich, daß der Papst mit diesen Plänen einverstanden sei. Weniger klar war man sich über die Stellung des Kaisers. Manche der Aeußerungen von kaiserlicher Seite ließen die Ansicht nicht unbegründet erscheinen, daß der Kaiser die spanischen Pläne mißbillige, daß er es nicht so böse meine, nur von Spanien und den Jesuiten verführt werde; „daß alles päpstlich und spanisch, mitnichten aber kaiserlicher Majestät Werk

Digitized by Google

sei, daß deren Name nur zum Deckmantel und deroselbst eigenem Nachtheil mißbraucht werde." [15] Bei Vielen waren solche Behauptungen wohl nur ein Mittel, um den Widerstand gegen den Kaiser zu rechtfertigen. Man wollte dadurch „die Larve des bisher getauften kaiserlichen Krieges herunterziehen und allen zeigen, daß Kaiserliche Majestät den Krieg nunmehr nicht fortstellen, sondern der Papst und Spanier dies treibet." [16]

In einer anderen Gruppe von Flugschriften, vor allem der „Magna horologii campana" von 1629 wird dagegen die Ansicht vertreten, daß die Universalmonarchie das gemeinsame Ziel des Kaisers und Spaniens sei. Der unbekannte Verfasser dieser Schrift betrachtet Spanien und Oesterreich als ein Haus und eine Familie, sie haben beide dieselben Freunde und dieselben Feinde, die gleichen Interessen und Ziele, sie sind durch Erbvereinigungen und Verträge eng verbunden und trachten jetzt gemeinsam nach der Universalmonarchie. [17] Schon seit fast hundert Jahren verfolgt Spanien dies Ziel, hat jedoch bisher bei den Kaisern keine Unterstützung gefunden, Ferdinand aber hat sich diesem Projekte mit großem Eifer hingegeben. Mit den Waffen unter Führung Schwedens muß man Widerstand leisten.

Die Warnung vor dem spanischen dominium maris Baltici ist das Hauptziel des „hansischen Weckers" und des „Nachklangs zum hansischen Wecker", die wahrscheinlich beide von dem schwedischen Gesandten Christoph Ludwig Rasch in schwedischem Auftrage verfaßt wurden. Dänemark war unterworfen, die Kaiserlichen brauchten Schiffe, um ihre weiteren Pläne auszuführen, und hofften sie von den Hansestädten zu erhalten. An diese vor allem richten sich daher jene warnenden Broschüren. Auch eine andere berühmte Flugschrift jener Zeit, ein angebliches Schreiben des Paters Lämmermann, des kaiserlichen Beichtvaters, an einen anderen Jesuiten, das ein Programm für die kaiserliche Politik entwirft, [18] bezeichnet die Unterwerfung der Hansestädte als

Digitized by Google

das nächste Ziel der kaiserlichen Partei; von da aus werde man dann gegen die nordischen Reiche vorgehen. Vor allem komme es auf die Besetzung des Sundes an, denn „der Sund ist der fürnehmste Ort in ganz Europa, denn daselbst sind die Ost- von den West- und theils nordischen Ländern zur See ganz abzusondern, vornämlich aber den Niederländern die Kornböden gar zu schließen." Man traf mit diesen Worten durchaus die Ansicht der habsburgischen Politiker.

Große Bedenken erregte es, als um dieselbe Zeit auch in Oberdeutschland ein kaiserliches Heer sich sammelte. Auch die Schweiz, auch die katholischen Fürsten Deutschlands begannen jetzt vor dem Dominatus absolutus zu zittern. Oft genug hatte ja Wallenstein seine Geringschätzung gegen die Kurfürsten ausgesprochen, gegen ihn richtete sich der ganze Haß. Die Flugschrift: „Wilt Du den Kaiser sehen, so siehe hinten in diesen Brief" gab der damaligen Stimmung Ausdruck. Sie soll Uneinigkeit unter den Katholiken säen, außerdem Wallenstein dem Kaiser verdächtig machen. Als Ziel des Kaisers bezeichnet die Schrift die Zurückführung des Reiches „unter einmüthigen Gehorsam der allein selig machenden römischen Kirche." Dazu bedarf es der „unbezürkelten Gewalt eines recht wahren Monarchen, der wegen seines Thuns und Lassens nicht allerwege die Stände des Reiches zusammen bescheiden und mit denselben erst darum kostbare Weitläufigkeiten pflegen muß." [19] Vielfach glaubte man damals, daß ein Schlag gegen die Reichsverfassung bevorstehe. —

Schon lange sah sich auch Gustav Adolf von den Spaniern, die stets auch in Polen intriguirten, bedroht. Um das dominium maris Baltici mußte er mit ihnen kämpfen. Schon seit 1628 gab es eine schwedische Publizistik im Reiche, schon der „hansische Wecker" wies hin auf den streitbaren Helden und Gideon, den Gott erweckt habe, auf Gustavum Adolphum, den großmächtigsten und unüberwindlichen König der Schweden. [20] Bald kam

Digitized by Google

er, „der brüllende Löwe aus Mitternacht, der die Netze der Jesuiten zerreißt". Mit seiner Hülfe, durch das schwedische Fernglas oder Perspektiv konnte nun jeder erkennen, warum es den Feinden zu thun war, was die Kurzsichtigkeit der Menschen bisher nicht erkannt hatte. „Es handelt sich um das heilige Wort Gottes, um die theuer erworbene Freiheit, um Leib und Gut, Haus und Hof, Weib und Kind, Ehr und Gfier und den ganzen Staat des heiligen römischen Reichs, Summa um eine spanisch neu Jebusitische Monarchia. Unter dem Scheine, daß man etliche Rebellen fassen will, will man ein ganz päpstlich Kaiserthum und kaiserlich Papstthum aufrichten." [21]

So wurde von schwedischer Seite neben den Gründen der Religion auch die Furcht vor der spanischen Universalmonarchie benutzt, um die deutschen Protestanten zum Anschluß an Schweden zu bringen. Die Siege Gustav Adolfs aber ließen dann diese Furcht fast ganz zurücktreten, in den Flugschriften von 1631—34 ist kaum mehr von Spanien die Rede, [22] theoretische Erörterungen aber über das Verhältniß zwischen dem Kaiser und den Fürsten begannen jetzt. [23] Der „Postilion an alle und jede Evangelische Könige und Potentaten" bemüht sich 1632 zu beweisen, daß das Reich eine pura Aristocratia sei, daß Ferdinand II. die Verfassung verletzt habe, indem er das Reich zu einer Monarchie machen wollte. Wir haben hier schon einen der Vorläufer des Hippolithus a Lapide.

Mit den Verfassungsverletzungen des Kaisers rechtfertigt auch ein Colloquium politicum von 1632 den Anschluß an Schweden: „Kaiserlich bin ich, so lange der Kaiser ist Kaiser, so lange er hält, was er versprochen, so lange er mich und das Reich schützt."

Ihren vorzüglichsten Ausdruck fand diese Gesinnung in der berühmten Schrift des Hippolithus a Lapide oder Bogislav Chemnitz de ratione status in imperio nostro Romano-Ger-

Digitized by Google

manico. Noch einmal wurde hier der ganze Haß gegen das Haus Habsburg gesammelt, mit großer Gelehrsamkeit und bitterer Schärfe wurden ihm seine Sünden vorgeworfen, energisch wurden die deutschen Fürsten aufgefordert, dies Haus, das nach dem absoluten Dominat strebe, zu vernichten. Chemnitz schrieb in schwedischem Solde, aber ähnliche Ansichten herrschten doch damals in Deutschland. Es dauerte noch lange, bis man sich überzeugte, daß die Gefahr einer habsburgischen Universalmonarchie vorüber sei. Auch der westfälische und pyrenäische Friede vermochten nicht, diese Furcht ganz zu bannen. Erst als die Angriffe Ludwigs XIV. begannen, erkannte man, von wo jetzt die Gefahr drohe. Diese allmähliche Umwandlung der Gesinnung zu beobachten, ist sehr interessant. Es war keine leichte Arbeit für die Publizistik, den bei den Deutschen eingewurzelten Haß gegen Spanien zu überwinden, ähnlich wie es den offiziellen brandenburgischen Publizisten nur schwer gelang, die Hinneigung der lutherischen Geistlichkeit und ihres Anhanges zu Schweden zu besiegen, mußten sie doch noch 1659 einmal die Behauptung zurückweisen, daß Karl Gustav in Polen gegen Spanien und die Gegenreformation kämpfe.[24]

Die ersten Jahrzehnte nach dem westfälischen Frieden bieten wie in der deutschen Politik, so auch in der deutschen Publizistik ein Bild großer Verwirrung. Es fehlte an einem großen Ziele, an einem großen Haß, wie ihn einst Spaniens Pläne erregten. Man konnte sich doch bald der Einsicht nicht mehr verschließen, daß es mit Spaniens Macht zu Ende gehe. Schon eine Flugschrift: „Weltkluge Politische Bedenken und Betrachtungen" von 1650 sah die habsburgischen Pläne durchaus als etwas Vergangenes an.[25] Aber nicht Jeder dachte so, selbst ein Politiker wie Graf Waldeck war in den fünfziger Jahren noch ganz von den Anschauungen der ersten Hälfte des Jahrhunderts beherrscht und glaubte seine ganze Kraft einsetzen zu müssen für

Digitized by Google

den Widerstand gegen die ehrgeizigen Pläne des habsburgischen Kaiserthums, für die Verhütung einer österreichischen Kaiserwahl, hielt es für ungefährlich, sich gegen die Habsburger an Frankreich anzuschließen. Die Begeisterung für die „deutsche Libertät" machte solche Anschauungen an allen deutschen Fürstenhöfen populär. Je heftiger man gegen den Kaiser und Spanien auftrat, je enger man sich an Frankreich anschloß, desto patriotischer glaubte man zu sein. Und es fehlte nicht an charakterlosen Lohnschreibern, die für französisches Geld auch wider ihre bessere Ueberzeugung für die Verbreitung solcher Ansichten sorgten.

Auch Ereignisse wie die Begründung des Rheinbundes von 1658, wie der pyrenäische Friede, der Spanien zu einem Staate zweiten Ranges machte, der in der Welt der Thatsachen den Uebergang der Vorherrschaft in Europa von Spanien an Frankreich besiegelte, öffneten nur Wenigen die Augen. Erst das Jahr 1667 brachte eine allerdings sehr langsame Aenderung der Stimmung.

Wie einst Campanellas Schrift von der spanischen Monarchie der Welt gezeigt hatte, wie weit die spanischen Ansprüche gingen, so bewies damals Aubérys Schrift des justes prétentions du Roy sur l'Empire, was man von der jetzt in Europa vorherrschenden Macht zu erwarten habe. Da hieß es: „der größte Theil Deutschlands ist das Patrimonium und alte Erbe der französischen Fürsten .... Karl der Große hat Deutschland besessen in seiner Eigenschaft als König von Frankreich, nicht als Kaiser. Reich und Kaiserthum gebühren den Königen von Frankreich, den rechtmäßigen Nachfolgern Karls des Großen."

Und in den „Französischen Staats-Reguln", einem Auszug aus Aubérys Schrift, der in Deutschland verbreitet wurde, heißt es: „Es kann nicht geleugnet werden, daß Sachsen, Thüringen, Bayern und fast alle die andern Provinzen, in welchen das jetzige Deutsche Reich bestehet, das rechte Eigenthum und

Digitized by Google

die alten Eroberungen seien des Königs in Frankreich und dannenhero annoch zur Französischen Monarchie gehören."

Man wußte in Deutschland wohl, daß das die am Hofe Ludwigs XIV. herrschenden Anschauungen seien. 1657 schon hatten die französischen Diplomaten sich bemüht, ihrem Könige die Kaiserkrone zu erringen, und der Angriff auf die spanischen Niederlande im Jahre 1667 zeigte, daß der junge Monarch die Kraft in sich fühlte, seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen.

So fehlte es denn auch in Deutschland nicht an Gegenschriften. Pufendorf erörterte in seinem Monzambano auch die Frage nach der Nationalität Karls des Großen, vor allem aber trat jetzt ein Mann auf den Plan, der in den nächsten sechs Jahren der publizistische Führer gegen Frankreich gewesen ist: der österreichische Diplomat Franz von Lisola. Die bekannteste und bedeutendste seiner Schriften, der Bouclier d'état et de justice wandte sich 1667 außer gegen Frankreichs Ansprüche auf die spanischen Niederlande vor allem auch gegen jene Weltherrschaftstendenzen, wie sie Auberys Schrift entwickelt hatte. Immer von neuem wies Lisola in den nächsten Jahren auf die Gefahr einer französischen Universalmonarchie hin:

„Alles trifft zusammen zum Glück Frankreichs, seine Feinde beseitigen selbst die Hindernisse, die sich der Weltherrschaft entgegenstellen."

„Mit großen Schritten gehet Frankreich auf sein Ziel la monarchie universelle zu." [26]

„Das eingebildete Devolutionsrecht ist nur ein Deckmantel für das Verlangen gewesen, die Niederlande zu bewältigen, was nöthig war, um zur Universalmonarchie zu gelangen." „Auch der Krieg gegen Holland hatte nur den Zweck, die spanischen Niederlande einzuschließen, um nachher in ihnen das Kriegstheater aufzuschlagen und so leichter zur Universalmonarchie zu gelangen" [27] u. s. w.

Digitized by Google

Aber es dauerte doch mehrere Jahre, ehe solche Gedanken Gemeingut in Deutschland wurden. Erst seit 1671 werden die warnenden Stimmen zahlreicher: „Stehet auf, ihr Toten, kombt zum Gerichte! Der Frantzos läst die Todten-Posaune blasen: Der Freyheit letzten Tag läst der Frantzos den Niederländischen Reich und den gantzen Europa ansagen" beginnt der Veridicus Gallicus, eine Flugschrift von 1671. Nachdem Frankreich Lothringen hinweggenommen, hat es offenen Paß bis zum Rheinstrom; ohne Schwertschlag wird es auch diesen bald unterwerfen, wenn die Deutschen sich nicht ermannen.[28]

Mit Marbod vergleicht Wassenberg Ludwig XIV., auch von diesem gilt der Satz des Vellejus: tanquam in omnes semper venturus ab omnibus timetur.[29] „Alle Gründe, die einst gegen die spanische Monarchie zu Frankreichs Gunsten angeführt wurden, gelten jetzt gegen dieses und für jenes."[30] Aehnlich schreibt auch der brandenburgische Staatsmann Paul Fuchs 1672 in seinem „Sendschreiben, welches Sincerus Germanus an Ludovicum Seldenum abgehen lassen": „Die Anschläge von Stiftung einer Universalmonarchie, womit Spanien vor diesem soll schwanger gegangen sein, scheinen über das Pyrenäische Gebirge gerücket zu sein und sich in Frankreich niedergelassen zu haben."

Es fehlte auch nicht an allerhand Untersuchungen über die Ursachen des französischen Uebergewichts, seines großen Einflusses in Deutschland. Immer wieder wird da hingewiesen auf die französischen Bestechungen, auf die Vermählungen deutscher Fürsten mit französischen Prinzessinnen u. a. Wassenberg sucht die Ursache für Frankreichs politische Uebermacht in seinem Reichthum. Man muß daher die „französische Goldgrube" schließen, die einheimische Industrie vor Frankreichs Konkurrenz schützen.

Bald erkannte man, daß kein einzelner Staat im stande

Digitized by Google

sei, der Macht Frankreichs, von der man eine sehr hohe Meinung hatte, Widerstand zu leisten, der Gedanke der Koalition tauchte auf. „Was heut zu Tage Frankreich sich noch opponiren will, muß eine von verschiedenen Stücken zusammengefügte Macht sein," da kein einzelner Staat ihm mehr gewachsen ist, sogar Spanien nicht mehr, das sehr verfallen ist.[31]

Auch Graf Waldeck war jetzt anderer Ansicht geworden, in den „Wohlmeinenden Erinnerungen", einer Flugschrift von 1673, die wahrscheinlich von ihm herrührt, ruft er ganz Europa zum Kampfe gegen die drohende französische Universalmonarchie auf.[32] Am ausführlichsten handeln über die französischen Pläne die Flugschriften de universali monarchia von 1672 und der Machiavellus Gallicus von 1674. Der Verfasser dieser letztgenannten Schrift, wahrscheinlich ein kaiserlicher Diplomat, stellt z. B. folgende französische Staatsmaximen auf:

1. Die französische Königliche Monarchie ist zu dem End von Gott in die Welt gesetzt, damit sie als eine Regiererin des Aller Edelsten Volks die allgemeine Monarchie des ganzen Europä an sich bringe, und folgends das vollkommene Arbitrium über den ganzen Erdkreyß in Händen haben und führen solle ....

2. Denn gleichwie nur ein Gott, und ein wahrer Glaub ist, also soll nur ein König, nur ein Regiment, nur ein Gesetz, und solches alles französisch sein. Un Dieu, une foy, un Roy, une loy, une monnoye.[33].

Auch mit der inneren Politik Ludwigs beschäftigte man sich. Er will „sein Reich in einen solchen Zustand setzen, als das Ottomanische Kaiserthum, umb zur Monarchie und allgemeinen Beherrschung zu gedeihen". Mit Alexander d. Gr., Attila, Tamerlan wird Ludwig verglichen; er ist Deutschlands Hannibal, das flagellum dei, der künftige Bändiger des Erdkreises.

So war die allgemeine Stimmung im Jahre 1674. Aeußerst populär war damals der Krieg gegen Frankreich, groß der Jubel

Digitized by Google

über die ersten Erfolge der deutschen Truppen. Voll Optimismus hielten viele die Gefahr sofort für beseitigt, schrieben von der „eingebildeten, aber vertilgten französischen Monarchie", glaubten daß dem Könige sein Konzept verrückt sei. Das Konzept war die Beherrschung Europas, nach ihr ging schon längst Frankreichs einziges Dichten und Trachten, am meisten aber seit Ludwig XIV. Er hoffte das Reich und die Krone unter ein französisches Haupt zu bringen.[34] Man hielt ihm jetzt den „wahrsagerischen Weltspiegel" vor, der zeigt, wie „alle diejenigen, so über einen jedweden haben herrschen wollen, endlich einem jedem unterthan werden mußten". Man spottete über den kollerischen Hahn, der in der Götterversammlung den Rang eines Königs über alle Tiere für sich erbittet, aber von „Jupiter und der gesamten Götterschar" abgewiesen und gescholten wird. Man hoffte schon auf die Wiedereroberung des Elsasses, ja sogar von Metz, Toul und Verdun.[35]

Man sieht, es fehlte auch damals in Deutschland nicht an warmer vaterländischer Begeisterung. Die Gesinnung des Volkes entsprach nicht der Kläglichkeit der deutschen Politik.

Mächtig wuchs auch noch in den Jahren 1675 und 76 das Selbstbewußtsein der Deutschen. Damals wünschte Frankreich den Frieden, Deutschland Fortführung des Krieges, um volle Genugthuung zu erlangen.[36] Erst gegen Ende der siebziger Jahre trat eine Art Erschöpfung in der Publizistik gegen Frankreich ein, doch nahm sie immer mehr eine allgemein europäische Bedeutung an. Ein flandrischer Edelmann schreibt 1677 über die „Treubrüchigkeit und Gewalthätigkeit der Krone Frankreich." Nimmermehr wird sie zur allgemeinen Beherrschung gelangen können, wenn nicht die spanischen Niederlande den Weg dazu bahnen. Sie müssen also vor allem geschützt werden. In Holland hatte man in erster Linie die maritimen Interessen im Auge, in England aber erschien eine Broschüre: l'Europe esclave, si

Digitized by Google

l'Angleterre ne rompt ses fers.[37] Nach der Unterwerfung der spanischen Niederlande wird Frankreich zur Bezwingung des Reiches und Hollands schreiten; sind auch diese gedemüthigt und unterjocht, wird es Spanien, Italien oder England zur Materie seiner Triumphe machen. Mit gesamter Hand muß Europa Frankreichs erschrecklicher Macht das Gegengewicht halten, um zu verhindern, daß alle unterworfen werden.[38]

Aehnlich ließen sich in Deutschland der gerupfte Hahn von 1677, der erfährte Hahn von 1678 vernehmen. Sie suchen den Nachtheil darzuthun, den die Welt nnd vornehmlich Frankreich selbst durch die Aufrichtung der Universalmonarchie erfahren müßte.

Wenig entsprach der Erfolg des Krieges den stolzen Erwartungen, die man gehegt hatte, der Friede zu Nymwegen brachte zwar nicht die französische Universalmonarchie, aber doch die Uebermacht Frankreichs in Europa, das französische Arbitrium rerum. Bald bewiesen die Reunionen, die Einnahme Straßburgs ꝛc., wie wenig der Sieger geneigt war, sich mit dem Erreichten zu begnügen, kein Wunder, daß auch die Furcht vor einer allgemeinen französischen Herrschaft nicht zur Ruhe kam.

Eindringlich ruft Waldeck 1682 in „Sinceri Antwortschreiben an seinen guten Freund Constantinum" zum Kampf auf gegen die französische Uebermacht.

Und auch der große Gelehrte der Nation, Leibniz ließ jetzt seine Stimme hören, freilich ohne daß es ihm gelang, den rechten Ton zu treffen, um auf das Gemüth des Volkes zu wirken. Nicht zum Kampfe ruft er auf, sondern er bemüht sich, friedliche Auswege zu finden, sucht, einer alten Lieblingsidee folgend, die französische Macht vom Rheine ab gegen die Türken zu lenken. Die glücklichen Kämpfe des Kaisers gegen diese Erbfeinde der Christenheit steigerten das Selbstgefühl der Deutschen, und der zwanzigjährige Waffenstillstand mit Frankreich von 1684 war

Digitized by Google

nicht geeignet, die Gemüther zu beruhigen, denn Niemand glaubte, daß er Ludwig von weiteren Uebergriffen abhalten werde. Neuen Haß gegen Frankreich erregte die Aufhebung des Edikts von Nantes, verschaffte aber auch den Publizisten an den geflüchteten Hugenotten treffliche Mitstreiter.

Noch einmal stellt 1689 am Beginne des neuen Koalitionskrieges gegen Frankreich „der französische Vielfraß" die Uebergriffe der Franzosen seit 1638 zusammen. Eine andere Schrift desselben Jahres sucht die „listigen Kunststücke" aufzudecken, „womit die Franzosen die Katholische und Protestirende Stände aneinander zu hetzen gedenken, auf daß sie durch ihre Trennung endlich allein herrschen und in ganz Europa die Meisterschaft und Oberhand behalten mögen". Und ein „Europäischer Staatsrath" von 1690 untersucht, „wie sich die Hohen Potentaten in Europa gegen die monarchischen Einbildungen des Königs in Frankreich zu verhalten haben." [39]

1692 hegte man schon geringere Furcht. Schriften, die Frankreichs Niedergang verkündeten, überwogen. Um so weniger war man mit dem Ergebnisse des Krieges zufrieden. Der Friede zu Ryswick erschien noch schlimmer als der zu Nymwegen:

Vor diesem ging es noch mit Frankreich höflich zu,
Er nahm nur; aber jetzt reißt er mit beiden Klauen.
Mein Deutschland, willst du noch dem Wetterhahne trauen?
Ach, sieh' dich klüglich vor, bedenke deine Ruh'.
Was er durch Krieg nicht kann, das sucht er durch den Frieden;
Was „Nym weg" übrig ließ, bleibt vor „Reiß weg" beschieden. [40]

Auch noch in dem Federkriege, mit dem der spanische Erbfolgekrieg eröffnet wurde,[41] spielte die Gefahr der französischen Universalmonarchie eine Hauptrolle. Mit mehr Recht als je. Drohte doch die Vereinigung der spanischen Monarchie mit Frankreich. Vortrefflich ist da z. B. die Flugschrift „le Partage du Lion de la Fable", die 1700 und 1701 in zwei Theilen erschien

Digitized by Google

und von kaiserlicher Seite ausging. Frankreich befindet sich seinem Ziele, der Universalmonarchie, nahe. Diese zu erreichen, war ja der Zweck all' seiner Allianzen, aller Verhandlungen und Traktaten. Aus der Geschichte weist der Verfasser nach, wie alt dies Streben der französischen Könige schon ist. Am Schlusse werden die Fürsten Deutschlands und Italiens, Holland und England zur Einigung gegen die gallische Habgier aufgerufen.

Auch Leibniz entwickelte jetzt ähnliche Ansichten. In der „lettre d'un Patriote à la serenissime République de Venise" erklärte er, Europa befinde sich in einer gefährlicheren Lage als seit Jahrhunderten, die Verbindung der französischen und spanischen Monarchie im Hause Bourbon schaffe eine Macht, die nicht ihres Gleichen gehabt habe seit dem Verfalle des römischen Reiches . . ., das Haus Bourbon werde unvergleichlich viel schrecklicher sein als das Haus Oesterreich, dessen beide Zweige durch Frankreich und Deutschland getrennt worden seien . . ., wenn die beiden bourbonischen Linien geeint blieben, würde es geschehen sein um Europa.[42]

Es gelang der Koalition der Mächte, die Gefahr abzuwenden. Wenn auch Frankreich am Schlusse des spanischen Erbfolgekrieges seine Stellung behauptete, so war doch sein Uebergewicht gebrochen, für lange Zeit war Europa vor seiner Habgier gesichert. Einen kleinen Theil an diesem Erfolge dürfen wir doch wohl neben dem Wirken genialer Feldherren und tüchtiger Diplomaten der deutschen Publizistik zuschreiben, die, wie sie einst aufgetreten war gegen jesuitische Umtriebe und spanische Uebergriffe, so jetzt deutsche Gesinnung und deutsche Freiheitsliebe vertrat gegen französische Ruhmsucht und französischen Absolutismus.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1] Das Folgende nach Prutz, Geschichte des deutschen Journalismus, und Opel, Die Anfänge der deutschen Zeitungspresse.

[2] Man müßte denn etwa periodisch erscheinende Sammelwerke, wie das Diarium Europaeum (1659—83), hierher rechnen wollen; sie dienten aber doch mehr historischen als politischen Interessen.

[3] Vergl. über das Folgende vor allem Haller, Die deutsche Publizistik in den Jahren 1668—1674. S. 7 ff.

[4] Zwiedineck-Südenhorst, Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV., S. 3.

[5] Vergl. Koser, Preußische Staatsschriften, I. Einl.

[6] E. Gothein, Die deutschen Kreditverhältnisse und der dreißigjährige Krieg.

[7] Vergl. über diesen Kampf gegen Spanien vor allem G. Droysens Gustav Adolf und die von Droysen herausgegebenen Halleschen Abhandlungen zur neueren Geschichte. Vergl. ferner die Sammlungen politischer Lieder von Weller, Opel-Cohn und Ditfurth-Bartsch.

[8] Vergl. über Scioppius besonders Kowallek in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. XI.

[9] Vergl. J. Gebauer, Die Publizistik über den böhmischen Aufstand, S. 28 ff.

[10] Opel-Cohn, S. 382. 391.

[11] Vergl. A. Müller, Die spanische Kanzlei. 1875. — E. Strickstrack, L. Camerarius. Halle 1879.

[12] Die „Spanische Kanzlei" war nur die Antwort auf die 1621 von bayerischer Seite herausgegebene „Anhaltische Kanzlei". Näheres bei R. Koser, Der Kanzleienstreit. Halle 1874.

[13] Grünbaum, Ueber die Publizistik des dreißigjährigen Krieges von 1626—29. Vergl. auch Fleischfresser, Die politische Stellung Hamburgs in der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Hamburg (Progr.) 1883.

[14] Grünbaum, S. 38. — Droysen, Gustav Adolf, I, 286 ff.

[15] Grünbaum, S. 44 f.

[16] Ebd., S. 47.

[17] Ebd., S. 56 f.

[18] Vergl. Grünbaum, S. 80 ff. — Droysen, I, S. 288 ff.; II, S. 100.

[19] Grünbaum, S. 116.

[20] Droysen, Gustav Adolf, I, S. 343 f.

[21] Hagen, Zur politischen Geschichte Deutschlands, S. 333 ff.

Digitized by Google

[22] Erst in der Publizistik des Prager Friedens wird wieder vor den spanisch-habsburgischen Plänen gewarnt. Vergl. Hitzigrath, Die Publizistik des Prager Friedens, S. 37. 56. 67. 93.

[23] Vergl. zum Folgenden Weber, Hippolithus a Lapide, in der historischen Zeitschrift 29.

[24] Vergl. Münzer, Die brandenburgische Publizistik unter dem großen Kurfürsten. (Märk. Forsch. XVIII.)

[25] Vergl. zum Folgenden vor allem die erwähnten Schriften von Haller und Zwiedineck-Südenhorst.

[26] Aus der „Conférence Infructueuse de Windisgratz ...“ Haller, S. 109 ff.

[27] Aus dem „Französischen Redner“ von 1673. Haller, S. 129 ff.

[28] Der französische Wahrsager, S. 5 f.

[29] Maroboduus redivivus, S. 13.

[30] Haller, S. 100.

[31] Ebd., S. 121.

[32] Näheres bei Haller, S. 135 ff.

[33] Zwiedineck, S. 50. — Haller, S. 74 ff. — In der Jenaischen Universitätsbibliothek befindet sich eine dort nicht erwähnte Auflage der Schrift mit dem Titel: Machiavellus Gallicus, das ist: Verwandelung und Versetzung der Seele des Machiavelli in Ludovicum XIV. ... Gedruckt im Jahr 1674. 18 Bl. 4°.

[34] Haller, S. 87.

[35] Ebd., S. 88 ff.

[36] Vergl. Petong, Ueber die publizistische Litteratur beim Beginne der Nymweger Friedensverhandlungen.

[37] Diar. Eur. 35 App. S. 233—318. Französisch und deutsch, sehr interessant, von einem englischen Katholiken. Vergl. Petong, S. 55.

[38] Diar. Eur., a. a. O., S. 268. 270. 309.

[39] Zwiedineck, a. a. O., S. 112 f.

[40] Zwiedineck, Deutsche Geschichte, II, S. 136 f.

[41] Vergl. Ringhoffer, Die Flugschriftenlitteratur zu Beginn des spanischen Erbfolgekrieges.

[42] Leibniz, Oeuvres ed. Foucher de Careil, IV, S. 175 ff.

Digitized by Google

In der Sammlung **„gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge"** ist erschienen:

Ueber Litterar-Historisches.

(54 Hefte, wenn auf einmal bezogen à 50 Pf. = 27 Mark. Auch 24 Hefte und mehr dieser Kategorie nach Auswahl, wenn auf einmal bezogen à 50 Pf.)

	M.
Boretius, Friedrich der Große in seinen Schriften. (114)	—.80
Conrad, Schillers Realismus. (N. F. 233)	1.—
Corrodi, Rob. Burns und Peter Hebel. Eine litterarhistorische Parallele. (182)	—.80
Devantier, Der Siegfriedmythus. (N. F. 190)	—.80
Dierks, Die schöne Litteratur der Spanier. (372)	—.75
— Poetische Turniere. (447)	—.60
Ebner, Vom deutschen Handwerk und seiner Poesie. (N. F. 227)	1.—
Ethé, Die höfische und romantische Poesie der Perser. (N. F. 31)	1.—
— Die mystische, didaktische und lyrische Poesie der Perser. (N. F. 53)	1.—
Eyssenhardt, Die Homerische Dichtung. (229)	—.75
Fester, Eine vergessene Geschichtsphilosophie. (N. F. 98)	—.80
Francke, Herder und das Weimarische Gymnasium. (N. F. 183)	—.80
Geiger, Die Satiriker des XVI. Jahrhunderts. (295)	—.75
Genée, Die englischen Mirakelspiele und Moralitäten als Vorläufer des englischen Dramas. (305)	—.60
Goetz, Die Nialssaga, ein Epos und das germanische Heidenthum in seinen Ausklängen im Norden. (459)	—.60
Hagen, Der Roman von König Apollonius von Tyrus in seinen verschiedenen Bearbeitungen. (303)	—.60
— Wesen und Bedeutung der Homerfrage. (N. F. 81)	—.80
Hagmann, Die englische Bühne zur Zeit der Königin Elisabeth. (N. F. 88)	—.80
Hauff, Shakespeares Hamlet. (N. F. 117)	1.—
Helbig, Die Sage vom „Ewigen Juden", ihre poetische Wandlung und Fortbildung. (196)	1.—
Herz, Die Nibelungensage. (282)	—.75
Holle, Die Prometheussage mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bearbeitung durch Aeschylos. (321)	—.60
v. Holtzendorff, Englands Presse (95)	—.60
Jordan, Goethe — und noch immer kein Ende. (N. F. 52)	1.—
Koch, Gottsched und die Reform der deutschen Litteratur im achtzehnten Jahrhundert. (N. F. 21)	—.60
Liebrecht, Schillers Verhältniß zu Kants ethischer Weltansicht. (N. F. 79)	—.80
Maas, Das deutsche Märchen. (N. F. 24)	—.80
Mannhardt, Klytia. (239)	1.—
Martin, Goethe in Straßburg. (135)	—.60
Marx, Die dichterische Entwickelung Shakespeares. (N. F. 211)	—.60
Meyer, J. B., Goethe und seine italienische Reise. (N. F. 22)	1.—
Morf, Aus der Geschichte des französischen Dramas. (N. F. 45)	—.80
Müller, Die Entstehung der römischen Kunst-Dichtung. (N. F. 92)	1.—
Reißner, Horaz, Persius, Juvenal: die Hauptvertreter der römischen Satire. (445)	—.80
Reményi, Journale und Journalisten der französischen Revolutionszeit. (340/341)	1.20
Rover, Wilhelm Tell in Poesie und Wirklichkeit. Eine poetische Wanderung durch Tells-Erinnerungen. (N. F. 25)	—.80
— Richard Wagner und die deutsche Sage. (N. F. 68)	—.80
— Die Thiersage. (N. F. 164)	1.—
— Die Faustsage und ihre poetische Gestaltung. (N. F. 201)	1.—
Radlkofer, Die sieben Schwaben. Mit 1 Abb. (N. F. 221)	1.—
Remy, Goethes Erscheinen in Weimar. (265)	—.60
Ribbeck, Sophokles und seine Tragödien. 2. Aufl. (83)	—.60
Rinn, Schleiermacher und seine romantischen Freunde. (N. F. 111)	—.60
Roesch, Der Dichter Horatius und seine Zeit. (463)	—.80

Forts. siehe ausführliches Inhaltsverzeichniß, in jeder Buchhandlung zu haben.

B89094602646
B89094602646A

Die deutsche Publizistik im siebzehnten Jahrhundert.

Ein Vortrag

von

Dr. G. Mentz.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter).
Königl. Schwed.-Norw. Hofdruckerei und Verlagshandlung.
1897.

Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN. 21, 1908

Date Loaned			
5No'57			

Demco 292-5

b89094602646a